



Geschiebesammler am Gryfenbach in Lauterbrunnen.

Bild: Luzius Thomi

# Check für einen erfolgreichen Hochwasserschutz

Für einen wirksamen und nachhaltigen Hochwasserschutz braucht es Spielregeln und eine gute Kommunikation der Gemeinden. Das ist das Fazit einer Studie des Mobilier Lab für Naturrisiken der Universität Bern.

Grosse Hochwasser haben weitreichende Folgen. Das Unwetter von 2005 mit Schäden von rund drei Milliarden Franken hat viele Gemeinden dazu bewegt, ihre Einwohner durch ein Hochwasserschutzprojekt vor weiteren Überschwemmungen zu schützen. Bis heute wurden 87 solcher Projekte durch die Mobilier Versicherung unterstützt. Für die finanzielle Beteiligung an den Projektkosten hat das Unternehmen insgesamt 30 Mio. Franken budgetiert. Zehn Jahre nach der grossen Flut von 2005 wurden 71 dieser Projekte vom Mobilier Lab für Naturrisiken – einer ge-

meinsamen Forschungsinitiative des Oeschger-Zentrums für Klimaforschung der Universität Bern und der Mobilier – untersucht. Ziel der Untersuchung war es, zu verstehen, welche Faktoren den Erfolg von Hochwasserschutzmassnahmen beeinflussen. Das Forschungsteam analysierte dabei systematisch die mittel- und langfristige Wirkung der Projekte. «Wir haben die technischen Berichte ausgewertet, eine Onlineumfrage durchgeführt und gezielte Gespräche mit den Projektverantwortlichen in den Gemeinden geführt», erklärt Luzius Thomi, Projektleiter und Hauptautor der Studie.

«Anschliessend wurden die Ergebnisse mit Hochwasserschutzexperten aus der ganzen Schweiz diskutiert.» Dieses breit abgestützte Vorgehen gewährleistet, dass generelle Aussagen über die untersuchten Projekte hinaus gemacht werden können. Ausserdem stellt es die Sicht der Gemeinden in den Mittelpunkt der Untersuchung.

## Unterschiedliche Erfolgsfaktoren

Die Analyse der Resultate zeigt, dass es aus Gemeindesicht eine Vielzahl von Erfolgsfaktoren für Hochwasserschutzprojekte gibt. Ein solides organisatorisches

Fundament ist der Schlüssel für ein glückendes Projekt: Der frühe Kontakt zu kantonalen Fachstellen und die Beschaffung von Wegleitungen und Richtlinien helfen, ein Projekt effizient aufzugleisen. Eine breite politische Akzeptanz lässt sich laut der Studie dann erzielen, wenn die Finanzierung früh und langfristig geklärt und die Projektorganisation strukturiert ist. Und wenn die Bevölkerung weiss, wo sie Informationen erhält. «Das Projekt war auch deshalb erfolgreich, weil immer ein Projektleiter als Ansprechperson für die Bevölkerung zur Verfügung stand», schildert ein erfahrener Projektverantwortlicher in einem der Interviews, die im Rahmen der Studie durchgeführt wurden.

Ein weiterer wichtiger Erfolgsfaktor ist die langfristige Vermeidung von Schäden. Gleichzeitig mit der Planung der baulichen Massnahmen sollten daher organisatorische und raumplanerische Vorkehrungen getroffen werden. «Die Gefährdung kann sich im Laufe der Zeit aufgrund des Klimawandels verändern, doch Notfallkonzepte oder Abflusskorridore halten die Schäden im Überlastfall gering», sagt Thomi. Mit einer Kombination von Massnahmen lässt sich längerfristig nicht nur das Risiko verringern, in vielen Fällen können auch Kosten gespart werden (siehe Artikel «Es muss nicht immer nur ein Schutzbauwerk sein» in der SG 10/2015). Der Erfolg von Hochwasserschutzprojekten lässt sich jeweils auch an den Reaktionen der betroffenen Akteure ablesen.

### Wichtige Zusatznutzen

Es erstaunt nicht, dass Anwohner neben der offensichtlichen Schutzwirkung auch Elemente wie eine verbesserte Naherholungsfunktion der Gewässer loben. Fischer und Naturschutzverbände schätzen eine mit dem Hochwasserschutz einhergehende Revitalisierung des Gewässers. Oft tragen gerade solche Mehrwerte entscheidend dazu bei, verschiedene Bevölkerungsgruppen für ein Schutzprojekt zu gewinnen. «Zusatznutzen sind wichtig,

### Sinnvoll ist immer auch ein Blick über die Gemeindegrenzen hinaus.

um Hochwasserschutzprojekte durchzuführen», fasst ein in der Studie zitierter kantonaler Fachspezialist zusammen. Eine Verknüpfung von Hochwasserschutz und Ökologie ist oft nicht bloss ein positiver Nebeneffekt, sondern zwingend. Das Bundesgesetz über den Wasserbau schreibt vor, dass bei Arbeiten am Gewässer der natürliche Verlauf hergestellt werden muss. Kanton und Bund belohnen entsprechende Anstrengungen oft mit höheren Beiträgen. Um möglichst

viele Zusatznutzen zu generieren, binden erfolgreiche Projekte alle betroffenen Akteure früh in die Planung ein. Sinnvoll ist immer auch ein Blick über die Gemeindegrenzen hinaus, denn möglicherweise kämpft eine Nachbargemeinde mit ähnlichen Problemen, und eine Zusammenarbeit kann helfen, die Investitionen effizienter zu gestalten.

### Schlüsselrolle der Gemeinden

Es ist bekannt, dass Hochwasserschutzprojekte nur dann erfolgreich sind, wenn sie die Bevölkerung nicht nur kurzfristig, sondern auch über längere Zeit vor Schäden schützen. Die Untersuchung des Mobiliar Lab für Naturrisiken zeigt, dass die oben erwähnten Erfolgsfaktoren dabei helfen, diese langfristige Schutzwirkung zu erreichen. Beleuchtet werden aber auch Herausforderungen für zukünftige Projekte. Dabei wird klar, dass die Gemeinden in der Kommunikation von Hochwasserschutzmassnahmen eine Schlüsselrolle einnehmen, denn sie vermitteln zwischen Anwohnerinnen und Interessenvertretern, vernetzen sich mit anderen Gemeinden, die ähnliche Projekte bereits umgesetzt haben, und sie beschaffen sich Informationen von Fachstellen von Bund und Kantonen. Ein grosses Kommunikationspotenzial besteht insbesondere im Erfahrungsaustausch zwischen verschiedenen Gemeinden. Auch dürfen Erfolgsgeschichten im Hochwasserschutz durchaus aktiv kommuniziert werden: «Da das Projekt in der Bevölkerung gut angekommen ist, wird es in Zukunft einfacher

sein, weitere Hochwasserschutzmassnahmen durchzuführen», sagt ein Projektverantwortlicher im Interview.

Langfristig werden Hochwasserschutzprojekte daran gemessen, wie gut sie Schäden vermeiden helfen. Schutzbauten, so die Analyse des Mobiliar Lab, haben in dieser Hinsicht nicht nur positive Auswirkungen. Sie vermittelten ein Gefühl der Sicherheit, heisst es in der Studie. Doch blieben die Hochwasser aus, sinke das Risikobewusstsein und es drohe die «sorglose Nutzung des überschwemmbar Gebiets». Dann zum Beispiel, wenn in einer Gefahrenzone mehr und mehr gebaut wird. Die Forscher sprechen in diesem Zusammenhang von einer nötigen «Kontrolle der räumlich-zeitlichen Risikoentwicklung». Will heissen: Hochwasserschutzprojekte dürfen nicht einfach zum Freipass fürs Bauen werden. Denn kommt es schliesslich doch einmal zu einer Überschwemmung, stellen teure Gebäude ein immer grösseres Schadenrisiko dar. «Nimmt die Konzentration von Werten in geschützten Gebieten zu, steigt auch das Schadenpotenzial und damit das Risiko», sagt Thomi.

Noch sind solche vorausschauenden Überlegungen im Schweizer Hochwasserschutz nicht die Regel. Projekte werden meistens nicht mit Blick auf künftige Risiken realisiert, sondern als unmittelbare Reaktion auf überstandene Überschwemmungen. Bei mehr als drei Vierteln der vom Mobiliar Lab untersuchten Projekte war der Auslöser ein Hochwasserereignis. Oder in den Worten eines für die Studie befragten Gemeindevertreters: «Oberhalb des Dorfes trafen zwei oder gar drei Gewitter zusammen. Alles Wasser kam gleichzeitig runter und verwüstete das ganze Dorf. Es war klar, dass etwas gemacht werden muss.»

Hannes Suter

### Forschungsbericht/Informationen:

[www.tinyurl.com/phk5py8](http://www.tinyurl.com/phk5py8)  
[www.mobiliarlab.unibe.ch](http://www.mobiliarlab.unibe.ch)  
[www.tinyurl.com/ze3oyf2](http://www.tinyurl.com/ze3oyf2)

Anzeige



Rasche Alarmierung bei Hochwasser dank dem **Hochwasser-Warner**

Interessiert? Tel. 061 715 30 99  
[birs-hydromet.ch](http://birs-hydromet.ch)